

Im Vergleich zu den altbesiedelten Gäulandschaften sind die Buntsandsteinverebnungen des nordöstlichen Schwarzwaldes zwischen Pforzheim und Freudenstadt landwirtschaftlich im großen und ganzen kaum nutzbar. Lediglich dort, wo zwischen Nagold und Enz der Obere Buntsandstein ansteht, lohnten die Verwitterungsböden des feinkörnigen Plattensandsteins einst die Rodung von Inseln für Ackerbau und Weideland in den weiten Wäldern. Tonige, stellenweise sogar kalkhaltige Gesteinslagen stehen hier an der Oberfläche an. Die geologischen Bedingungen waren also eine wesentliche Voraussetzung für die Anlage einer Reihe typischer Rodesiedlungen der hochmittelalterlichen Landausbauphase, auch «innere Kolonisation» genannt. Unsere nach Nordwesten gerichtete Luftaufnahme läßt mehrere Rodungsinselformen auf der Hochfläche westlich des Nagoldtales erkennen. Fast wie eine historische Urkunde hat sich die Plansiedlungsform im Bild der Ortschaft Beinberg und ihrer Markung erhalten, während die Anschaulichkeit des Ursprungs beim Nachbarort Maisenbach – oberer Bildrand – durch den Wegfall der Hecken und Baumreihen in der Feldflur bereits weitgehend verlorengegangen ist. Beinberg ist seit 1971 ein Ortsteil von Bad Liebenzell, dessen Stadtkern am Fuß des Steilabfalls außerhalb des rechten Bildrandes liegt. Der waldbedeckte Hang im Vordergrund fällt zur Nagold hin ab.

Weder die Kelten noch die Römer sahen sich veranlaßt, im Nordschwarzwald zu siedeln. Auch den Alamannen genügte nach Überwindung der Römerherrschaft generationenlang das Siedlungsland rechts und links des Neckars, in Oberschwaben, in der Nordschweiz und in der Oberrheinebene. Im Zusammenhang mit rascher Bevölkerungsvermehrung und mit dem zunehmenden Siedlungsausbau in den fruchtbareren und klimatisch begünstigten Muschelkalklandstrichen östlich des Schwarzwaldes gaben die Grafen von Calw vermutlich zu Beginn des 13. Jahrhunderts Teile ihrer Wälder zur Rodung frei. Natürlich versprachen sie sich davon Machtzuwachs und «Wirtschaftswachstum». Die landsuchenden Siedler – vermutlich Jungbauern aus dem Altsiedelland – erhielten rund 800 bis 1000 Meter lange Besitzstreifen, die mit der Schmalseite alle auf eine Hauptstraße stießen. Diese Landaufteilung hatte sich als praktisch erwiesen und wurde so – teilweise schon Jahrhunderte vorher – auch im

Odenwald, im Erzgebirge, im Bayerischen Wald und anderswo geübt. Auf diese Weise sind im Raum Calw 38 Orte entstanden, darunter zum Beispiel auch Schömberg, dem man die planmäßige, auf gräfliche Anordnung zurückzuführende regelmäßige Anlage inzwischen kaum mehr ansehen kann. Waldhufendörfer, so der Fachausdruck, vertragen durch die streifenförmige Hufenflur ihre planmäßige, im Kern gleichzeitige Anlage und zeichnen sich durch die ein- oder zweiseitige Aufreihung der bäuerlichen Anwesen entlang einer Durchgangsstraße aus. Die an den Hof anschließenden Besitzstreifen reichen in der Regel bis zum Wald, ja sie schließen diesen meist sogar bis zur Markungsgrenze mit ein. Die Grenzen zwischen Weideland, Wiesen und Wald dürften dabei fließend gewesen sein. So deutet in Beinberg der gestufte Waldrand immer noch die unterschiedliche Rode- oder Aufforstungstätigkeit der einzelnen Eigentümer an.

Die ursprünglich einseitige Reihung der Anwesen längs der Straße, mit den bis in den Wald reichenden Hufenstreifen, zeigt sich bis heute an der geringen Häuserzahl jenseits der Straße, während diesseits das ehemalige Weideland unter die Siedler aufgeteilt worden ist. In neuerer Zeit wurde es zum Bau zahlreicher neuer Anwesen benutzt. Der Wiesenstreifen im Bildvordergrund heißt Hardt, wobei der Name darauf hindeutet, daß das Gelände einst gemeinschaftliche Waldweide war und durch allmähliche Auflichtung in Wiesen überging; die Aufteilung dieses Teils der Markung in einzelne Besitzstreifen dürfte jünger als die Anlage des Dorfes sein, das ursprünglich 24 Hufen besaß. Es ist anzunehmen, daß die einzelnen Besitzer je nach Interessenlage und Arbeitskraft Teile ihres Waldes gerodet, einige Jahre als Acker oder Wiese bewirtschaftet haben und dann bei Nachlassen der natürlichen Bodenfruchtbarkeit wieder der natürlichen Bewaldung überließen. Erst seit ungefähr 1840 wurden die durch Beweidung, teilweise Rodung und mangelnde Pflege stark heruntergekommenen Wälder nach und nach in Hochwald überführt.

Lesesteinwälle mit Haselnußgebüsch, Weiden, Brombeeren, Ahorn und Eichen trennen die Besitzstreifen voneinander, auch Zwetschgen- und Kirschbäume gedeihen an den Trennlinien zwischen den 100 bis 130 Meter breiten Hufen. In den letzten Jahrzehnten ist allerdings auch hier – in Beinberg noch am wenigsten – manches den Neu-



bauten und den neuzeitlichen Bewirtschaftungstechniken zum Opfer gefallen. Der Niedergang dieser Wirtschaftsform war nicht aufzuhalten: Durch fortwährende Besitzteilung sanken die Bewirtschaftungsgrößen zum Teil weit unter fünf Hektar, so daß ein großer Teil der Erwerbspersonen in die Sägewerke oder in die Textilindustrie zur Arbeit ging. Nicht wenige Erwerbstätige pendeln heute nach Pforzheim oder gar nach Böblingen und Sindelfingen. Umgekehrt siedeln sich auch Erwerbstätige aus diesen Ballungsgebieten hier an, weil es sich billiger bauen und schöner leben läßt. Doch wer pflegt in Zukunft die Hecken, wer schlägt sie wie früher abschnittsweise «auf den Stock» und verwertet das Holz im Backhaus?

Heute ist der nahe Hauptort Bad Liebenzell zum modernen Kurort geworden; das hat seine Auswirkungen auf Beinberg. Hotels und Gaststätten, private Fremdenbeherbergung sind heute fast die Re-

gel, die Feldflur wird ausschließlich im Nebenerwerb bewirtschaftet. Zudem sind heute auch Liebenzell und seine Umgebung in den Sog des Verdichtungsraumes geraten: Von Stuttgart aus ist man in weniger als einer Stunde mit dem Auto hier, und so nimmt es nicht wunder, daß der Nordschwarzwald an schönen Wochenenden heute manchmal dem Verkehrskollaps nahe ist.

Hoffentlich gelingt es, durch pflegliche Behandlung der Hecken und durch Rücksichtnahme auf die historische Gesamtanlage das nunmehr fast tausend Jahre alte Waldhufendorf Beinberg in seinem typischen Gepräge ins nächste Jahrtausend zu retten! Ohne Schutz und Pflege, zwangsläufig verbunden mit Einschränkungen für die Eigentümer, würde sich auch Beinberg und seine Waldhufenflur zu einem Ort wandeln, wie es schon so viele gibt: gesichts- und geschichtslos, letztendlich untereinander verwechselbar.